

Zwangsarbeiter-Denkmal auf dem Annener Friedhof

„In der äußersten Ecke des Kommunalfriedhofs steht ein Grabmal aus fünf beschrifteten Stahlplatten. Der Text auf der mittleren Platte berichtet uns, dass hier an 364 Menschen erinnert wird, die in einem großen Lager – da, wo heute die Immermannstraße ist – als Zwangsarbeiter gefangen gehalten wurden und dabei ums Leben gekommen sind. Unter den 287 Toten allein aus der damaligen UdSSR finden sich die Namen von 32 Frauen und 10 Kindern. Darunter das Mädchen Emma Chapkowa, das im Babyalter von einem Jahr an Herzschwäche gestorben ist.



Das neue gestaltete Zwangsarbeiterdenkmal auf dem Annener Friedhof

Das Lager war 1941 eingerichtet und 1944 noch um eine Außenstelle des KZ Buchenwald erweitert worden, um Arbeitskräfte für das Annener Gussstahlwerk bereit zu stellen. Im Gussstahlwerk arbeiteten 1944 etwa 2.700 Menschen, von denen fast die Hälfte Kriegsgefangene und ausländische Zivilpersonen waren. Aus Kursk und dem Bezirk Kursk haben 62 Menschen in Witten Zwangsarbeit leisten müssen; eine Überlebende hat der frühere Stellv. Bürgermeister Jürgen Dietrich in einem Kursker Altersheim zufällig kennen gelernt.

Von Montag bis Samstag marschierten diese Menschen in 5er Reihen bei jedem Wetter, in dünner Bekleidung und mit zerrissenen Schuhen zum Stahlwerk und zurück. Gearbeitet wurde in zwei Schichten zu 12 Stunden und bei einer Ernährung, die nur einen Bruchteil dessen darstellte, was Deutsche „auf Marken“ bekamen. Es gab in Annen Bürger, die diese Menschen anspuckten, wenn sie auf dem Weg zum Lager waren und es gab andere, die ihnen etwas Essbares zuzustecken riskierten. Alle wussten, was es bedeutete, wenn eine von einem Pferd gezogene Karre mit einer von einem Sack verborgenen Fracht zum Friedhof rollte – wo die Fracht in einem Massengrab verschwand: Ganz oben, wo früher einmal der jüdische Friedhof gewesen war.

Nach dem Krieg wurden die italienischen und französischen Toten exhumiert und auf zentralen Gedenkstätten beigesetzt; die verbliebenen Opfer waren vorwiegend aus der UdSSR. In den Jahren des Kalten Krieges wurde nach jahrelangen Verzögerungen ein Denkmal errichtet, dessen Text irgendwie an ein Kriegerdenkmal erinnerte. Wittener Bürger, vorzugsweise aus der Friedensbewegung, der Ev. Gemeinde Heven und dem „Freundeskreis Witten-Kursk“ haben das lange Jahre beanstandet, bis Bürgermeister Klaus Lohmann die Initiative ergriff und eine sowohl für den von den Nazis verwüsteten jüdischen Friedhof wie auch als Erinnerung an die hier als Arbeitssklaven gehaltenen Menschen angemessene Lösung gefunden wurde. Am 13.6.1993 wurden beide Gedenkstätten in Anwesenheit eines Vertreters der jüdischen Gemeinden und eines orthodoxen Priesters aus Kursk eingeweiht.

Der „Freundeskreis Witten-Kursk“ hat es übernommen, für den Blumenschmuck an dem Denkmal zu sorgen. Dabei ist er nicht allein: Offenbar gibt es viele Menschen, denen an diesem Zeichen der Versöhnung gelegen ist, denn immer wieder werden hier von unbekannter Hand Blumen niedergelegt.“

Hans Heinrich Bukow



Freundeskreis Witten-Kursk e.V.
Pressemitteilung vom 15.4.2011

Wir stehen hier an einem Ort, der uns an Geschehnisse erinnert, die über 60 Jahre zurückliegen. Hier ist die Grabstätte von 312 Menschen aus 10 Nationen, die in den Jahren 1944 und 1945 gestorben oder getötet worden sind. 312 Menschen, Kriegsgefangene vor allem Zwangsarbeiter- u. -arbeiterinnen, davon 264 Männer, 15 Frauen 10 Kinder aus der Sowjetunion, darunter sogar Säuglinge. Auch 3 Deutsche.

Auf Wittener Stadtgebiet gibt es weitere 4 Friedhöfe, auf denen insgesamt noch 54 andere russische Zwangsarbeiter begraben sind.

Aus der Stadt Kursk und dem Kursker Gebiet mussten insgesamt 62 Personen zwangsweise in Witten arbeiten.

Nachstehend Auszüge aus der „*Gedenkschrift für die Opfer der Zwangsarbeit in Witten, 1941 – 1945*“ von Klaus Völkel aus dem Jahre 1992 (Stadtarchiv Stadt Witten Inv.Nr. 7/232).
In diesem Heft wird die Geschichte des Denkmals auf dem Friedhof in Witten-Annen ausführlich dokumentiert.

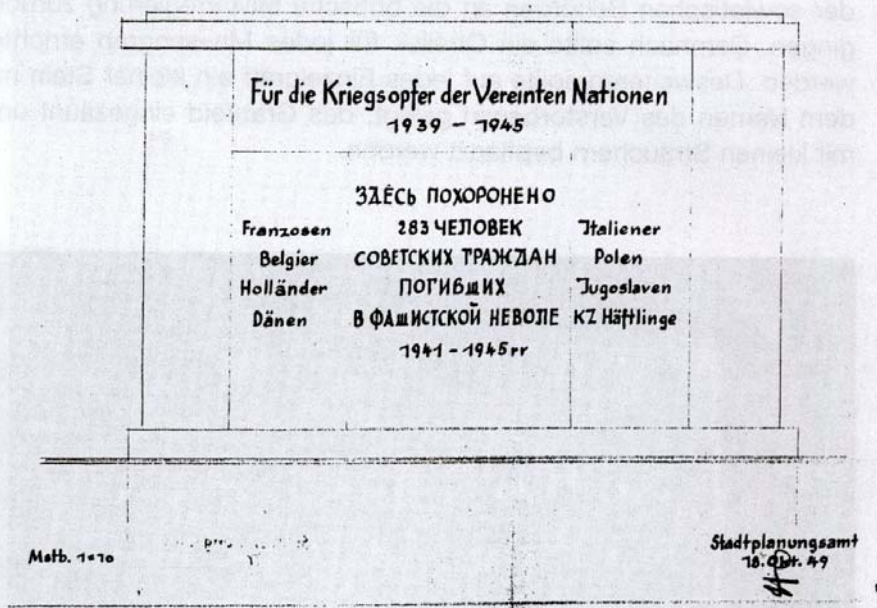
(entscheidend....)

für die weitere Entwicklung des Gräberfeldes auf dem Annener Kommunalfriedhof war jedoch eine Anweisung des Innenministers von Nordrhein-Westfalen vom 22. Juli 1949, ihn vor dem Ausbau von Ehrenfriedhöfen zu informieren.

Hintergrund hierfür war die Tatsache, daß Mittel zur Finanzierung nicht in ausreichendem Maße bereitstanden und von vornherein mögliche Probleme bei der Kostenerstattung vermieden werden sollten. Im Gegensatz hierzu standen die Richtlinien des Innenministers vom 4. Juni 1949 zur Pflege der sowjetischen Gräber, die auf Forderungen der sowjetischen Behörden an die britische Militärregierung zurückgingen. Demnach sollte ein Obelisk für jedes Massengrab errichtet werden. Desweiteren sollte auf jedes Einzelgrab ein kleiner Stein mit dem Namen des Verstorbenen gelegt, das Grabfeld eingezäunt und mit kleinen Sträuchern bepflanzt werden.

Zunächst war auch auf dem Annener Friedhof die Errichtung eines Obelisken mit einer kyrillischen Inschrift vorgesehen. Außerdem sollte an alle anderen dort bestatteten Opfer mit Namen und Nationalität erinnert werden. Dies war das Ergebnis einer Besichtigung der „Russengräber“ am 4. Oktober 1949 durch den British Resident in Witten, Major Uff. Die Eingravierung der 283 bekannten Namen der sowjetischen Bürger auf den Obelisken hielt Major Uff nicht mehr für notwendig.

• Skizze •



Skizze des Stadtplanungsamtes für den 1949/1950 geplanten Obelisken auf dem Kommunalfriedhof Witten-Annen.

Übersetzung: „Hier ruhen 283 sowjetische Bürger, die in der faschistischen Gefangenschaft umgekommen sind.“

Am 24. Oktober 1949 unterrichtete die Stadtverwaltung Witten den Regierungspräsidenten in Arnsberg über das Ergebnis der Besichtigung der sowjetischen Gräber und wies darauf hin, daß weitere Exhumierungen und die ungeklärte Kostenübernahme, die Ausführung der Planungen behinderten. Es war abzusehen, daß das ursprüngliche Gestaltungskonzept des „Russenfriedhofs“ in Annen sich nicht realisieren lassen würde, zumal seit dem 1. Juli 1949 die Betreuung des „Russenfriedhofs“ den deutschen Behörden übergeben wurde und somit die Wahrnehmung der Interessen der sowjetischen Kriegsgräberkommission durch die britische Militärbehörde entfiel. Die Stadtverwaltung hielt daran fest, die Umgestaltung der „Ehrenstätte“ bis zum 31. März 1950 abzuschließen. Es waren jedoch noch umfangreiche Umbettungen erforderlich, um auch die noch auf dem kommunalen Teil des Annener Friedhofes gelegenen Gräber der ausländischen Arbeitskräfte auf dem Gelände des jüdischen Friedhofes anzulegen.

Endlich, am 2. März 1950, waren die neuen Pläne für den Ausbau der „Ehrenstätte“ fertiggestellt. Von einem Obelisk mit kyrillischer Inschrift war nun nicht mehr die Rede. Nach den Plänen sollte „... eine immergrüne Bepflanzung hinter dem Mal einen zeitlos gültigen Rahmen geben. Das stark hängige Gelände wird in 5 Einzelstufen mit Trockenmauerwerk überwunden. Die Grabfelder erhalten eine Bepflanzung mit niedrigen Stauden.“ 7000 DM wurden für den Ausbau veranschlagt, allein das Ehrenmal für die „Kriegsopfer der Vereinten Nationen“ sollte 3000 DM kosten.

Der Innenminister von Nordrhein-Westfalen, der über die Kostenübernahme zu entscheiden hatte, schickte der Stadtverwaltung am 20. März 1950 allerdings einen abschlägigen Bescheid mit der Begründung: „Die vorgesehene Ausgestaltung ist zu aufwendig. Anstelle des geplanten Ehrenmals müßte ein Gedenkstein aus Ruhrsandstein genügen.“ Das Land sei allenfalls bereit, Kosten bis zur Höhe von 3440 DM zu übernehmen. Am 24. April 1950 legte die Stadt erneut einen Entwurf vor, der den geforderten, bescheideneren Gedenkstein enthielt. Das Innenministerium hatte dagegen keine Einwände.

Die vorgesehenen umfangreichen Umbettungsarbeiten waren erst 1953 abgeschlossen. Am 22. Mai 1953 wurde dem inzwischen zuständigen Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mitgeteilt, daß die „Ehrenstätte für die alliierten Kriegsoffer der Vereinten Nationen auf dem Kommunalfriedhof Annen bis auf die Errichtung des Ehrenmals fertiggestellt“ sei. Bis zum Aufstellen des „Ehrenmals“ und der endgültigen Ausgestaltung vergingen jedoch noch einmal sechs Jahre. Erst am 14. Oktober 1959 stimmte der Hauptausschuß des Rates der Stadt Witten der Errichtung eines Gedenksteins mit einer Ehrentafel zu, deren Textinschrift lautete „Ruhestätte der Toten der Alliierten, 1939–1945“.



Gedenkstein auf dem Kommunalfriedhof, Witten-Annen (1959–1990)

Wesentlich für die Verzögerung der Ausgestaltung des „Russenfriedhofs“ und der Errichtung eines Gedenksteines waren weniger die umfangreichen Umbettungen und Exhumierungen – bis 1957 wurden alle 48 begrabenen italienischen Militärinternierten exhumiert und zum zentralen italienischen Friedhof nach Frankfurt überführt –, sondern vornehmlich das veränderte politische Klima.

Unter den Vorzeichen des „Kalten Krieges“ zwischen den Westmächten und der Sowjetunion war man in der Bundesrepublik bemüht, alle Spuren zu verwischen, die an die Ausbeutung und Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener und ziviler Zwangsarbeiter erinnerten. Wie sehr sich die veränderte politische Lage auch auf die Pflege sowjetischer Gräber auswirkte, dokumentiert ein Rundschreiben vom 19. August 1950 des Innenministers von Nordrhein-Westfalen. Darin heißt es: „Die Forderung des Landkommissars zur Aufstellung von Grabzeichen auf sowjetischen Gräbern in einer Größe von 60 x 90 cm geht auf eine Vereinbarung zwischen der britischen Besatzungsbehörde und den russischen Verbindungsstellen zurück. Ich habe mich wiederholt gegen dieses Verlangen ausgesprochen und es abgelehnt, eine entsprechende Weisung an die nachgeordneten Behörden zu geben, und zwar aus dem Grunde, weil dieses Verlangen nicht dem Grundsatz einer gleichmäßigen Behandlung sowohl hinsichtlich der Ausstattung als auch der Kostenaufwendung aller Kriegsgräber ohne Rücksicht der Nationalität entspricht. Eine Heraushebung der russischen Gräber gegenüber allen anderen Kriegsgräbern würde von der Bevölkerung nicht verstanden werden und wäre geeignet, einer politischen Propaganda Vorschub zu leisten.“

Desweiteren bat der Innenminister die Gemeinden, „Vorhaben, soweit sie über die rein pflegerische Betreuung der Grabanlagen hinausgehen, bis auf weiteres hinhaltend zu behandeln, da augenblicklich weder Bundesmittel noch Landesmittel zur Bezuschussung zur Verfügung stehen.“ Der verzögerte Ausbau der „Ehrenstätte“ wurde durch die Landesministerien sanktioniert.

Bis zum 8. Mai 1990 blieb die Tafel mit der irreführenden Inschrift „Tote der Alliierten, 1939 – 1945“ erhalten und überdeckte das Schicksal der in Annen seit 1941 begrabenen Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen mit dem Schleier des Vergessens. Bürgermeister Klaus Lohmann griff die kritischen Hinweise Wittener Bürgerinnen und Bürger auf, die zu Recht eine die historischen Tatsachen darstellende Würdigung der Opfer der nationalsozialistischen Zwangsarbeiterpolitik forderten und beseitigte die Tafel.

Mit dem vorliegenden Buch wird die Entwicklung der Ausländergrabstätten nachgezeichnet und das öffentliche Vergessen herausgestellt. Als wichtigstes Ergebnis der aufwendigen Recherchen kann jedoch gelten, daß den auf dem Annener Friedhof anonym verscharrten und anonym gehaltenen Todesopfern der nationalsozialistischen Zwangsarbeitspolitik ihre Namen zurückgegeben werden konnten. Umrisse des Ausmaßes der Zwangsarbeit, der Arbeits- und Lebensverhältnisse der Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen und deren individuelle Leidensgeschichten werden erkennbar.

Alle bekannten Namen der in Witten verstorbenen Zwangsarbeiter sind in der Gedenkschrift aufgeführt. Eines der sowjetischen Kinder, die in Witten starben und hier begraben wurden:

Emma Chapkowa
Sowjetisches Kind
* 21. Januar 1944
† 22. März 1945
Herzschwäche

Im Jahre 1996 wurde das jetzige Denkmal in Anwesenheit des damaligen Bürgermeisters der Partnerstadt Kursk eingeweiht. Siehe dazu die Kopie eines Presseberichtes vom 13.6.1996 (nächste Seite)

Mitglieder des „Freundeskreises Witten-Kursk“ pflegen seitdem die Bepflanzung vor der Gedenktafel.

Mahnmaleinweihung in Annen:**Eine Stadt findet Mut zu ihrer Geschichte**

Die Gräber der 312 toten Zivilarbeiter, Kriegsgefangenen und Häftlinge des KZ-Außenkommandos Buchenwald in Annen, standen im Mittelpunkt einer Gedenkfeier am vergangenen Sonntag. Auf dem Annener Friedhof wurde unter Beteiligung des Vorsitzenden des Landesverbandes der Jüdischen Kultusgemeinden von Westfalen-Lippe, Hans Frankenthal, Politikern aller Ratsfraktionen, des katholischen Kirchenchors Witten-Annen, des Bürgermeisters Klaus Lohmann (MdB), des Bürgermeisters Malzew von Kursk sowie des Erz-Priesters Gregorij Jlogwinenko der russisch-orthodoxen Kirche eingeweiht. Dabei war auch die Polin Stefania Strzelecka, ehemals Zwangsarbeiterin bei den Wickmann-Werken.

Die Greueltaten, an deren Folgen mittelbar oder unmittelbar die dort bestatteten Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen starben, sind, wie es Bürgermeister Klaus Lohmann in seiner Ansprache ausführte, nicht zuletzt durch die Forschungen des Historikers Klaus Völkel überhaupt erst ans Tageslicht geraten.

Über 600 Zwangsarbeiter mußten in Witten ihren Dienst verrichten. 394 sind auf dem jüdischen Friedhof bestattet worden, darunter waren 288 ehemalige sowjetische Bürgerinnen und Bürger.

Was der Stadt Witten die Errichtung einer solchen Gedenkstätte bedeutet, faßte der Bürgermeister in den letzten Worten seiner Rede zusammen: "Heute können wir endlich 287 der ruhenden Toten ihre Namen und ihre Identität zurückgeben."

Ich tue dies im Zeichen der Anerkennung unseres Versäumnisses und mit der Bitte um

Vergebung und Versöhnung im Namen der Witterner Bürgerinnen und Bürger. Und ich danke dem Landesrabbiner, Herrn Barsilay, und dem Vorstand des Landesverbandes Westfalen-Lippe, daß sie der Errichtung dieser Mahstätte auf diesem heiligen jüdischen Boden zugestimmt haben. Auch dies ist eine Geste der Versöhnung. Nicht nur versöhnende, auch mahnende Worte fand Frankenthal während seiner Rede, in der er auf die Brandanschläge auf türkische Familien ansprach. Nachdem er aus dem Konzentrationslager Auschwitz befreit worden sei, hätte er es nicht für möglich gehalten, daß so etwas in Deutschland nochmals vorkommen könnte. Doch der Stadt Witten attestierte der Vorsitzende des Landesverbandes der jüdischen Kultusgemeinden Mut. Nicht jede Stadt habe den Mut, ihre Geschichte aufzuarbeiten. Bei Witten steht dies nun außer Frage.



Russisch-orthodoxer Gottesdienst auf dem Friedhof in Annen. In russischer Sprache hielt dieser Erz-Priester Gregorij Jlogwinenko spontan einen kurzen Gottesdienst für die dort bestatteten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Die Gedenktafeln erhalten einen Abriss der Geschichte der Zwangsarbeiter in Witten sowie die bekannten Namen derer, die dort bestattet wurden.